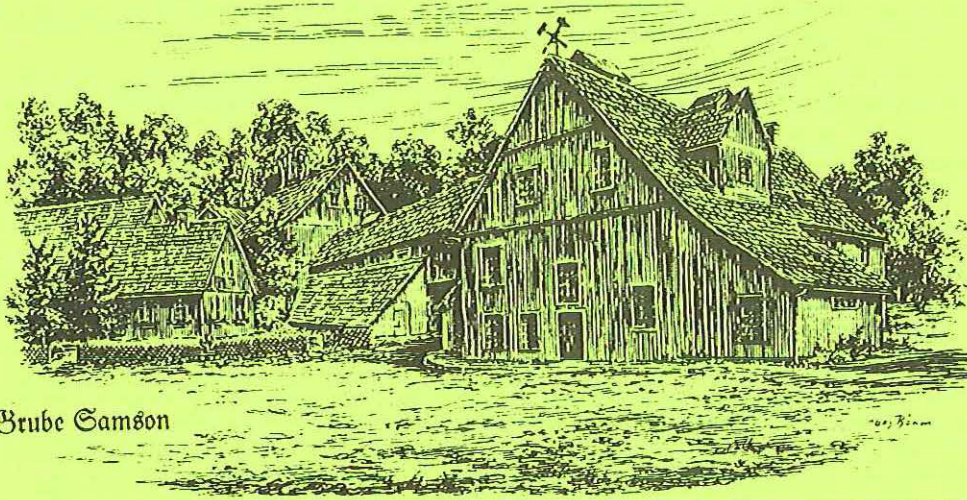


Glückauf



Grube Samson

Es grüne die Tanne=
es wachse das Erz=
Gott schenke uns allen
ein fröhliches Herz.

MITTEILUNGSBLATT

des

St. Andreasberger Vereins für Geschichte und Altertumskunde e. V.

Nr. 36

Sankt Andreasberg

Juli 1999

Liebe Vereinsmitglieder!

Unser diesjähriges Bergfest hat uns Anfang Juli wieder einmal bei herrlichem Sommerwetter im Tal des Roten Bären vereint. Vereinsmitglieder und Gäste konnten über den neuen Führungsweg zur Inwendigen Radkammer der Grube Wennsglückt gelangen und einen Blick in die großartigen Grubenräume werfen. Einen herzlichen Dank an die Arbeitsgruppe Bergbau, die durch verstärkten Einsatz und Sachspenden von Andreasberger Bürgern den neuen Führungsweg termingerecht fertigstellen konnte.

Dem Bergfest wurde durch viele musikalische Einlagen ein besonderer Glanz verliehen. Der Geschichtsverein bedankt sich herzlich für das Engagement bei der Kurrende Andreasberg, dem Heimatbund, den Bergmusikanten und dem Waldarbeiter-Instrumental-Musikverein.

Am Rande des Festes wurden viele Kontakte geknüpft und neue Pläne für zukünftige Arbeiten geschmiedet. Besonders haben wir uns auch über die vielen Besucher und Freunde aus den Harzer Nachbarstädten gefreut.

Inzwischen konnte der Kanalanschluß des neuen Zechenhauses fertiggestellt werden, das in Zusammenarbeit und unter Federführung unseres Fördervereins errichtet wird. Als Voraussetzung für die Herstellung von Toilettenanlagen hat unser Verein den Anschluß der Gebäudefläche an das öffentliche Kanalnetz beauftragt. Für die korrekte und preisgünstige Ausführung der Arbeiten - ohne Berechnung der Maschinenkosten - bedanken wir uns bei der Firma Aderhold, Sankt Andreasberg. Bei einem abschließenden Arbeitseinsatz am 31.07.1999 sollen die Wandelemente des neuen Zechenhauses zur Grube transportiert und aufgestellt werden. Hier werden starke Hände und gutes Essen gebraucht. Ich bitte daher alle um Unterstützung und um Teilnahme an diesem Arbeitseinsatz. Treffen ist am 31.07. um 8.00 Uhr an der Grube Roter Bär! Rückfragen zum Arbeitseinsatz können jederzeit an J. Richter, Hannover (05131/51389-priv.) oder Matthias Bock, (0172/9810979) gerichtet werden. Nach dem Aufbau des Hauses werden wir uns gemütlich auf das Schützenfest einstimmen, das am darauffolgenden Tag stattfinden wird.

An dem Festumzug am 01.08.1999 um 14.00 Uhr werden wir mit einer Abordnung teilnehmen. Auch hier bitte ich um rege Beteiligung aller Bergknappen. Dem Sankt Andreasberger Schützenverein wünschen wir viel Glück und Erfolg und schönes Festwetter.

Mit herzlichem G l ü c k A u f

(Matthias Bock)

1. Vorsitzender

IN EIGENER SACHE

Mit der heutigen Ausgabe liegt die Nr. 36 des Glückauf-Heftes vor.

Leider wurde die März-Ausgabe 1999 mit einer falschen Nummer - der Nummer 34 - ausgezeichnet, obwohl es die Nummer 35 hätte sein müssen. Wir bitten Sie um Berichtigung der März-Ausgabe.

**Diensteide, Verehrungen und Strafen im Oberharzer
Bergwerksstaat
Beispiele aus dem St. Andreasberger Revier**

von W. Ließmann, Sieber

Mit Einführung des sogenannten Direktorialprinzips (1672) verstärkte die Landesherrschaft ganz wesentlich ihre Einflußnahme auf das Oberharzer Berg- und Hüttenwesen. Neben dem privaten Kapital der Gewerken standen nun auch öffentliche Mittel (Zehntkasse, Bergbaukassen, Kasse der Bergwarenhandlung) zur Wiederbelebung des noch immer desolaten St. Andreasberger Montanwesens zur Verfügung.

Dem *königlich großbritannischen und kurfürstlich hannoverschen Bergamt* in Clausthal, bzw. dessen Außenstelle, dem in St. Andreasberg eingerichteten *Unterbergamt*, oblag nicht allein die Verwaltung des gesamten Bergwesens, sondern auch die Betriebsführung der einzelnen Gruben, Aufbereitungsanstalten und der Silberhütte. Trotz der auf eine Vermehrung der Staatsgewinne zielenden kameralistischen Wirtschaftspolitik (Einnahme des Zehnten!) war man nicht auf kurzfristige Ausbeutung der Lagerstätten und schnelle Gewinne aus, sondern verstand es auf *Nachhaltigkeit* zu setzen, um den "Bergsegen" auch künftigen Generationen zu erhalten. Andererseits wäre aber ohne dieses Prinzip auch gar kein technisch so anspruchsvoller Bergbau möglich gewesen. Man denke nur an die Auffahrung der tiefen Wasserlösungsstollen, die oft mehrere Generationen lang dauerte, oder die aufwendigen Anlagen der Wasserwirtschaft.

Es entwickelte sich eine bemerkenswert gut funktionierende Bürokratie, die eine Flut von Verordnungen und Reglements hervorbrachte und bis ins kleinste Detail Einfluß auf das tägliche Leben und die Arbeit im *Bergwerksstaat Oberharz* nahm.

Alle Untertanen des absolutistischen Staates, ganz besonders aber die *Bedienten des Montanwesens*, das ja in erster Linie auf die Erzeugung und Vermünzung von *Silber* zielte, waren zu Loyalität gegenüber dem Souverän, bzw. dessen Vertreter im Oberharz, dem Berghauptmann verpflichtet!

Nicht nur die Bergbeamten (wie schon die Bezeichnung Geschworne verrät!) auch die Steiger und Bergleute als "*herrschaftliche Arbeiter*" mußten vor Antritt ihrer Tätigkeit einen Diensteid ablegen. Für jeden Berufsstand gab es eine besondere Eidesformel, die recht umständlich formuliert zu Treue, Gehorsam und Fleiß gegenüber der Herrschaft mahnte.

Der Untersteiger Eid

Als Beispiel aus der Mitte des 18. Jahrhunderts soll diesbezüglich die Berufsgruppe der *Untersteiger* betrachtet werden. Diese bildeten damals sozusagen die unterste Stufe des Grubenaufsichtspersonals. Auf mittelgroßen Gruben mit etwa 10 - 20 Bergleuten und in der Regel zweischichtiger Belegung waren neben einem Ober- oder Grubensteiger meist noch ein oder zwei Untersteiger, die im Gedinge mitarbeiteten, angelegt. Während erstere die Tagschicht beaufsichtigten, waren letztere für die Nachtschicht verantwortlich. Zu den Aufgaben eines Untersteigers gehörte das *Besetzen und Wegtun* (Schießen) der Bohrlöcher, wofür dieser zusätzlich ein Schießgeld erhielt.

Der im einseitigen Harz um 1760 gebräuchliche *Untersteiger Eid* [1], der auch eine Art von Arbeitsplatzbeschreibung beinhaltet, sei an dieser Stelle auszugsweise wiedergegeben:

"Ihr sollet geloben und schwören einen Eid zu Gott, daß dem Allerdurchlauchtigsten, Großmächtigsten Fürsten und Herrn, Herrn Georg dem Dritten, König des vereinigten Reiches Großbritannien und Irrland, Beschützer des Glaubens, Herzog zu Braunschweig und Lüneburg, des heiligen Römischen Reichs Erz Schatzmeister und Churfürsten, unserm Allergnädigsten Herrn ihr wollet treu, hold und gehorsam seyn [...]

[...] auch dem ganzen Berg Amte gewärtig und gehorsam seyn, Ihro Königl. Majestät und Churfürstl. Durchl. und der mit bauenden Gewerken Bestes befördern, Schaden warnen und ansagen, insonderheit aber sollet ihr über die euch untergebenen Arbeiter und deren Verrichtungen gute und genaue Aufsicht führen, und wenn gleich ihr zu solcher Aufsicht besonders bestimmt seyd, und diese gegen den euch festgesetzten Wochenlohn eure vornehmliche Dienst Pflicht ist, so sollet ihr dennoch die nöthigen Arbeiten, wohin das Aushauen der nöthigen Bühlöcher und Brüste mit gehöret (imgleichen die Auswechselung des Gezimmers) und was euch sonst vom Bergbau und Gezimmer anbefohlen wird, mit allem Fleiß und ohne dafür eine besondere Vergütung zu gewärtigen, verrichten; zu rechter Zeit - und vor den Arbeitern nemlich vor 6 Uhr wenn Nebenschichten gemacht werden, nicht ausfahren, auch dahin sehen, daß mit dem Pulver getreulich umgegangen, und davon das Geringste nicht verparthieret werde. Dann sollet ihr fleißige Aufsicht haben, daß die Arbeiter ihre rechten Schichten halten, auch ihre Löcher richtig Abbohren, maaßen ihr selbige jedesmal nachmessen, über deren Befinden die euch vorgeschriebene Tabelle richtig führen und selbige regelmäßig abliefern. Dergleichen dürfet ihr die Löcher ehe nicht abschießen bis die Nachmessung geschehen, wobey sich von selbst verstehet, daß ihr die Löcher unausfällig selbst und nicht vor Ablauf der Schicht wegschießen müsset, und durch andere, ohne besonders dazu gesuchte und erhaltene Bewilligung, nicht wegschießen lassen dürfet. Imgleichen sollet ihr auch dahin sehen, daß von den Arbeitern die Erze so viel möglich rein gewonnen, auch in der Grube und am Tage rein ausgeschlagen werden. Ihr habet ferner auf die Treiberey zu achten, und darauf zu halten, daß volle Tonnen und Treiben zu Tage getrieben werden. Übrigens habet ihr euch so zu bezeigen und zu verhalten, wie es einem getreuen und fleißigen Untersteiger eignet und gebühret, darunter ihr nicht ansehen sollet einige Freundschaft, Feindschaft, Geschenk oder Gabe, oder wie das Namen haben mag."

Vetternwirtschaft war in den Harzer Bergstädten, speziell in St. Andreasberg ein verbreitetes Problem, gegen das nur schwer angegangen werden konnte. Steiger wie auch Bergbediente entstammten häufig den gleichen alteingesessenen Bergmannsfamilien und waren, da fast immer innerhalb des Standes geheiratet wurde, nicht selten untereinander verwandt oder verschwägert [2].

Seitens der Bergbehörde versuchte man, vermutlich ohne großen Erfolg, allzu offensichtliche Begünstigungen zu unterbinden. So findet sich in einem Bergamtsprotokoll von der Grube St. Jacobsglück aus dem Jahre 1734 folgender Hinweis [3]:

"...nun dasigen Bedienten aufgegeben sey, den Untersteiger Häger vom St. Jacobsglück, weil er des daselbst neu bestellten Steiger Dannenbergs Schwager sey, mithin nicht schicklich seyn würde, selbe auf einer Grube zu laßen, auf convenable Ahrt zu vertummeln, so sey man nach geschehener Überlegung sämtlich darinn eins, daß bemeldeter Untersteiger Häger an des zum Steiger auf der Koboldsgrube bestellten Untersteigers Störmers Stelle nach der Felicitaser Grube genommen werden könne..."

Verwiesen sei an dieser Stelle auch auf das Glückauf-Heft Nr.35, worin ein Verzeichnis der St. Andreasberger Bedienten vom Leder abgedruckt ist.

Vom Verdienst der Bergleute

Zur Aufrechterhaltung der Arbeitsdisziplin in den Gruben, oblag den Bedienten vom Leder (Bergmeister, Geschworne) die Verhängung von Geldbußen. Um eventuellen Willkürlichkeiten vorzubeugen, geschah dieses nicht allein durch den zuständigen Revierbeamten, sondern erst nach Vorstellung der Sache im (Clausthaler) Bergamt. Angesichts der niedrigen Wochenlöhne waren bei leichteren oder mittelschweren Verfehlungen, nach "*strengen Ermahnungen*" Lohnabzüge sehr wirksame Strafmaßnahmen. Bei schwereren Vergehen, wie Diebstahl von Erz, Material oder Gerätschaften (damals *Partitieren* genannt), fahrlässiger Brandstiftung - etwa durch Rauchen oder Feuermachen - drohten der Verlust des Arbeitsplatzes oder der Landesverweis, in ganz schweren Fällen sogar der Tod.

Einem Bericht von J. G. VOIGTS [4] aus dem Jahre 1771 entnehmen wir folgende Angaben über die Löhne der Oberharzer Bergleute im 18. Jahrhundert:

Das Verdienst und Lohn der Bergknappen ist zwar gering, doch allezeit und jeden Sonnabend erfolgt baares Geld. Es hat ein Bohrhäuer im Einseitigen Harz 20 Mariengroschen (Mgl.) an wöchentlichem Lohn...

Von den einfachen Bergleuten erreichten die *Gedinghäuer* das höchste Einkommen. Sie wurden angelegt, wenn ein Querschlag oder Stollen in möglichst kurzer Zeit aufgefahen werden sollte. Wöchentlich bekamen sie 18 Mariengroschen Lohn, sowie eine gewisse Menge Schießpulver, anschließend, wenn das vom Geschwornen angewiesene *kubische Gedinge* (eine gewisse Lachterzahl lang, breit und hoch!) herausgehauen war, den Rest des verdungenen Geldes. Dieses betrug auf den meisten Gruben wöchentlich etwa 22 Mgl., so daß sie also auf 40 Mgl. in der Woche kamen. (Siehe Anhang: Geldwert und Kaufkraft).

Strafen für kleinere Dienstvergehen

Weiter enthält der Bericht von Voigt [5] eine Übersicht der Strafen, die bei Verfehlungen während der Arbeitszeit drohten:

- * Wenn eine Buße nicht verfahren wird; so ist den Bergleuten 3 Mgl. zu zahlen aufgelegt.
- * Ferner, wenn ein Häuer des Montags nicht anfähret, so ist 10 Mgl. Strafe als eine Bierschicht fällig.
- * Raucht ein gemeiner Bergmann Toback in der Grube, so zahlet er 2 Mgl. Der Steiger giebt dafür 10 Mgl., der Untersteiger aber 5 Mgl.
- * Insgemein werden für das Spätekommen 2 Mgl. gezahlet.
- * Wenn die Bohrhäuer ihre Löcher von 60 Zollen nicht abbohren, so wird, was fehlet, mit 2 Mgl. bestrafet.

Anhand einiger Einzelbeispiele soll die Vorgehensweise seitens der Bergbehörde aufgezeigt werden. Leider fehlen bislang Angaben oder Statistiken über die Anzahl und Art der so geahndeten Vergehen. Das gleiche gilt auch für die Entwicklung der Kriminalität in den Bergstädten ganz allgemein.

Verfehlungen von Bergbeamten

Die vereidigten Bergbedienten, die eine relative Machtposition innehatten, waren besonders streng zur Loyalität gegenüber der Herrschaft verpflichtet. Entsprechend hart waren daher die Strafen, wenn Korruption, Amtsmißbrauch, Betrug oder Veruntreuung ans Tageslicht kamen. Von wenigen Ausnahmen einmal abgesehen, scheint es aber seit Beginn des 18. Jahrhunderts beim Leitungs- und Führungspersonal verhältnismäßig wenig derartige Fälle gegeben zu haben.

Häufiger gab es solche Vorkommnisse im 17. Jahrhundert, während der Konsolidierungsphase des Montanwesens nach dem 30jährigen Krieg. Aus dieser Zeit, dem Beginn der 2. Betriebsphase des St. Andreasberger Bergbaus, berichtet HONEMANN [6] über den Fall des Obergeschworenen Hans Gehrig und des Geschworenen Tobias Friedrich:

"die vorgedachte Geschwornere zu St. Andreasberg waren Leute von sehr unanständiger Aufführung. Wieder den Geschwoner Friedrich war im Jahre 1684 eine begangene Unrichtigkeit, im Verdingen einer Weilarbeit auf der Zeche Silbernen Bähr, vor gekommen, wogegen er sich beym Verlesen mit den Worten vernehmen ließ: "Er trüge das Lachter bey sich in der Tasche, womit er demjenigen, welcher sagen könnte, das die verdungene Lachterzahl nicht richtig heraus wäre, das Lachter anmessen, auch etwas wagen wollte, wenn es ihm auch seinen Kopf wieder kosten sollte".

Kurz darnach fand sichs, daß der Obergeschworne Hans Gehrig 280 Stück Schindeln geständiger maßen von der Zeche hatte nach Hause tragen lassen.

Und wieder Verhoffen geriethen beyde in nicht geringen Verdacht einer reichen Erzverparthierung [..]."

Beide Beschuldigte wurden daraufhin

"zur gefänglichen Haft gebracht, ihre Wohnungen untersucht, und in Friedrichs Schapp 3 Rohtgültige Stufen a ohngefehr ein Pfund schwer, in Gehrigs Schranke aber ein klein Stüffchen Silbererz gefunden. Auch entdeckte sich überdem noch, daß diese beyde zuvor in der Untreue gemeinschaftliche Sache gemacht, die entwendeten Stufen von den um diese Zeit auf der Grube Catharina Neufang gebrochenen reichen Erzen in Töpfen, worinn sie Butter zum Verkauf geschlagen, weggesendet hätten".

Die Missetäter wurden zur Strafe vom Dienst abgesetzt und des Amtes enthoben, vermutlich auch zu einer nicht geringen Geldstrafe verurteilt.

Friedrich trat anschließend in die Dienste des Grafen von Wittgenstein, der ihn ungeachtet seiner Verfehlungen erneut zum Geschwornen bestellte.

Gehrig ging nach Clausthal, wo er als Untersteiger Annahme fand:
"bey welcher Verrichtung er sich nicht lange darauf aus Unvorsichtigkeit erschöß."

Weiter lesen wir bei Honemann:

"Ein Verbrechen von solcher Art, als dieser Friedrich und Gehrig begangen hatten, wurde im Jahr 1696 zu Clausthal an einem Geschwornen Georg Jahn billig schärfer geahndet. Derselbe mußte 3 Stunden lang am Kaack gestellet, und hernach des Landes verwiesen werden; heutiges Tages aber henget man solche Uebelthäter am Galgen."

Verehrungen

Andererseits gab es bei überdurchschnittlichen Arbeitsleistungen, nach gefährlichen Rettungseinsätzen oder dem Einreichen brauchbarer Verbesserungsvorschläge auch Prämien - zeitgenössisch *Verehrungen* genannt. Gezielt eingesetzt gelang es mit Summen in Höhe von bis zu mehreren Wochenlöhnen, die Moral zu stärken und persönlichen Einsatz zu fördern.

Als erstes Beispiel betrachten wir den St. Andreasberger Steiger Michael Preiß. In den Akten findet sich sein Name zuerst 1707, damals noch Untersteiger auf dem Samson, hatte er *"eine neue Kunst Invention"* vorgeschlagen, mit der Wasser auf einmal 15 Lachter hoch gehoben werden sollte. Näheres über diese Erfindung ist leider nicht bekannt. Vermutlich war die Sache im Modell zwar praktikabel, in die Praxis jedoch nicht umsetzbar [7].

Preiß scheint sehr *"kunstverständlich"* gewesen zu sein und gute Kenntnisse der Mechanik besessen zu haben. Als Steiger auf der Grube St. Andreas, deren Schacht damals bereits eine Teufe von knapp 400 m aufwies, befaßte sich Preiß mit der Problematik des Gewichtsausgleichs bei den Kunstgestängen.

1715 übernahm er dann als Stollensteiger die Aufsicht über den gerade begonnenen Bau des Sieberstollens [8].

In einem Befahrungsprotokoll von Grube St. Andreas [9] lesen wir:

"Weil nun dieser Schacht über 200 Lachter tieff und alß daß Kunst Gestänge eine großen Schwere an sich hatt, alß sind zu deßen Erleichterung von dem Steiger an 4 Orthen im Schachte große Gangscheiben gemacht, darüber Schürtze gelegt, und beyde Trümmer davon an die Gestänge befestigt und steiff angezogen welches alß diesen schweren Gestänge 4 Ruhe Punckte giebt und wann das eine Gestänge hinunterschiebet, helfet es das andere heben und auf richten, mit welcher Invention dann den großen Kreutz nicht allein die Last sehr benommen, sondern auch den gantzen Kunstwehßen eine große Erleichterung dadurch veruhrsachet wird und der Bediente vom Lehder Berichtes nach vieles an Aufschlag Waßern erspahret wird, und berichtet Vicebergmeister Mülhan nach weiterer Nachfrage, daß der Stollensteiger Martin Preiß diese Invention zuerst an die Hand gegeben, daher"

derselbe woll einige Verehrung meritire, welche Preiß, sonst ein armer Mann ist und viele Kinder hat, und auch seinen Dienst rechtschaffen verrichtet [...] wohl verdiene. Annehro hiesige Bediente wollen, daß ihm etwan 20 fl. zur Verehr und weiterer Aufmunterung möchten verwilliget und auf den St. Andreas in Ausgabe berechnet werden."

Dem Protokoll angefügt findet sich seitens des Bergamtes folgende Bemerkung:

*"Somit diese Invention gut befunden worden, hält man im Berg Amt billig zu seyn, daß dem Stollensteiger Preiß wegen der Sache 20 fl., undt dem Grubensteiger Mülhan wegen der gethanen Fürrichtung 10 fl. zu verwilligen und auf die gemachten Schachtkosten von St. Andreas zur Ausgabe zu stellen.
Verlesen Clausthal, den 25. May 1715 im königlich und churfürstlichen Bergambte."*

Später verfaßte Oberbergmeister A. L. Hartzig über diese wichtige Verbesserung einen Bericht, der z. B. in Calvör (1763) abgedruckt ist [10].

Ein anderes Beispiel von einer Verehrung entnehmen wir einem Protokoll aus den Akten der Grube St. Jacobsglück [11], damals im Jahre 1716 wurde dort erstmals wieder ein Reicherzfall angehauen:

*"Weilen die Waßer auff dem St. Jacobsglück bis auff die vorhin verstürzten reichen Ertze hinwieder zu Sumpfe kommen, und bey fernerm Abtragen ein trefflicher Anbruch von reichen rothgüldigen Ertzen sich weiter hervorgethan, davon bereits in damaliger Woche 5 Kübel gefodert worden, auch annoch ein schöner Anbruch vorhanden, ob also nicht von solchem reichen Seegen, zur Aufmunterung und Ergötzlichkeit sowohl solcher Gruben Steiger, alß denen auff dasiger Stroße befindlichen 2 Häuern etwas, und zwar dem erstern etwan 15 fl., denen andern aber jedem 10 fl. zu reichen seyn würden.
Bey welchen Vorschlage man denn ob seiten des Berg Ambtes nichts zu erinnern befunden."*

Weiter heißt es zu der bewilligten Verehrung:

"... und sind bey dieser Gelegenheit diese Leuthe zu bedeuten, daß sie sich ferner hin fleißig und getreu bey Gewinnung und Außhaltung der reichen Ertze gezeigen mögen."

Quellen:

- [1] Untersteiger Eid, gedruckte Version aus der 2. Hälfte des 18. Jh. - Archiv Bergwerksmuseum Grube Samson St. Andreasberg
- [2] G. Salz (1850): Verzeichnis sämtlicher Berg- und Hüttenbeamten am Oberharz. 1. Band. unveröff. Handschrift Bibliothek des OBA Clausthal.
- [3] OBA AAc Fach 1077 Akte Nr.34: Prot. Nro 11 Trinit. 1734
- [4] Johann Gottlieb Voigts: Bergwerksstaat des Ober- und Unterharzes Braunschweig 1771; S.100.
- [5] ebd. S. 99.
- [6] R. L. Honemann: Die Alterthümer des Harzes. Clausthal 1754; Vierter Teil, S.144 ff.
- [7] OBA AAc Fach 763 Akte Nr.40: Kunstwesen (1707)
- [8] OBA AAc Fach 1129 Akte Nr. 46: Prot. Nro. 13 Crucis 1716

- [9] Befahrungsbericht von der Grube St. Andreas, Actum St. Andreasberg 30. April 1715. Archiv Bergwerksmuseum Grube Samson, St. Andreasberg.
- [10] Henning Calvör: Historisch-chronologische Nachricht und theoretische und practische Beschreibung des Maschinenwesens und der Hülfsmittel bey dem Bergbau auf dem Oberharze. Braunschweig 1763; Erster Teil, II. Kapitel, S. 73-74.
- [11] OBA AAc Fach 1077 Nr. 34: Prot. Nro. 5 Trinit. 1716

Anhang:

Geldwert und Kaufkraft im 18. u, 19. Jahrhundert

Münzeinheiten und Münzsorten:

Im Königreich Hannover galt damals wie anderswo die Silberwährung: Grundlage war "eine Cölnische Mark Feinsilber", bis 1764 galt der sog. Zwanziggulden-Fuß:

1 Mark (0,234 kg Silber) = 20 Gulden = 13 1/2 Reichstaler
1 Reichsthaler (Rthlr) = 36 Mariengroschen (Mgl)
1 Gulden (Mfl) = 2/3 Reichsthaler = 24 Mariengroschen
1 Mariengroschen = 8 Pfennig = 16 Heller

[nach 1836: 1 Reichstaler = 24 Gute Groschen (ggr) zu 12 Pfennig]

Auf der Basis von Lebensmitteln (Brot, Wurst, Käse) ergibt sich für die Kaufkraft eines Reichsthalers gegen Ende des 18. Jahrhunderts ein heutiger Gegenwert von etwa 12,50 DM.

Ein Oberharzer Bergmann (Gedingehauer) verdiente in der Woche bei einer Arbeitszeit von ca. 70 Stunden maximal rund 2 Reichstaler. Heute wären das 25,- DM ! Der Stundenlohn beträgt umgerechnet also 36 Pfennig.

Ein Beispiel aus dem Jahre 1847:

Ein Gedingehauer (voll ausgebildeter Bergmann) verdiente bei einer täglichen Arbeitszeit von rund 15 Stunden in der Woche:

2 Reichstaler und 13 Gute Groschen (= 61 ggr)

Folgende Preise stehen dem gegenüber:

- * 1 5-Pfund-Brot.....4 ggr 2 Pf
- * 1 Pfund Wurst.....2 ggr 6 Pf
- * 1 Pfund Butter.....4 ggr
- * 1 Stück Seife.....2 ggr

Legt man einen Stundenlohn von rund 1 ggr zu Grunde, so mußte für ein kg Brot - dem damals wichtigsten Grundnahrungsmittel - etwa 1,5 Stunden lang gearbeitet werden!

Der wöchentliche Grundeinkauf einer Bergmannsfamilie sah damals etwa so aus:

- 6 Brote zu je 5-Pfund; 2 Pfund Wurst; 2 Pfund Butter;
- 1 Stück Seife; hinzu kamen:
- Grütze, Talg, Salz, Kohl, Bier, später auch Kartoffeln

Eides-Notul

für Bergleute, so auf reichen Erzen arbeiten.

Ihr sollet geloben und schwören, daß dem Allerdurchlauchtigsten und Großmächtigen Fürsten und Herrn, Herrn Georg dem Vierten, König des vereinigten Reichs Großbritannien und Irland ꝛc. auch Könige von Hannover, Herzoge zu Braunschweig und Lüneburg ꝛc. unsern allergnädigsten Herrn, Ihr wollet getreu, Sr. Königl. Majestät Berghauptmann, Vice-Berghauptmann und ganzem Bergamte gewärtig und gehorsam seyn, auch bei eurer Arbeit euch treulich verhalten, mithin von denen bereits angetroffenen oder noch künftig anzutreffenden reichen Erzen keine Stufe veräußern, oder zu euch nehmen, noch in der Grube verstecken, oder jemand anders, er sey auch wer er wolle, heimlich zustellen, verhehlen oder verkaufen, auch da ihr befinden würdet, daß was von reichen Erzen in der Grube oder ausserhalb derselben heimlich entwandt oder untergeschlagen sey, oder auch euch jemand einige Entwendung annütthen seyn sollte, solches sofort mit allen Umständen dem ersten, oder, in dessen Abwesenheit, dem zweiten Berg-Bedienten ansagen, davon für euch selbst und ohne des Obergeschwornen oder Einfahrers Beiseyn nichts abschlagen, weniger etwas herausnehmen, und im übrigen euch also bezeugen und verhalten wollet, wie einen getreuen und fleißigen Bergmann eignet und gebühret, davon euch nicht abhalten soll, einige Gunst, Freund- oder Feindschaft, Geschenk oder Gabe, noch wie das Namen haben mag.

Andr. Geisthofs Abdruck

Eidesformel

für Bergleute, so auf reichen Erzen arbeiten.
(Georg IV. war Landesherr von 1820 -1830)

Zu Goethes Besuchen im St. Andreasberger Revier (1777 und 1783) von W. Ließmann

Zu Beginn des letzte Drittels des 18. Jahrhunderts steckte der St. Andreasberger Silberbergbau in einer tiefen Krise. Nach einer starken Blüte zu Beginn des Jahrhunderts, als das Revier jährlich bis zu 2000 kg Silber produziert hatte, ging es wirtschaftlich ständig bergab. Neben betrieblichen Gründen waren es die Folgen des 7-jährigen Krieges (1756-1763; hohe Kriegssteuern, Inflation und französische Besatzung!), die den Bergbau fast 20 Jahre lang lähmten und der Bergbevölkerung hart zusetzten.

Ein unter Berghauptmann Claus Friedrich von Reden (im Amt 1769-1791 eingeleitetes Reform- und Aufbauprogramm half maßgeblich zur Überwindung der Krise. Erst Ende der 1780er Jahre hatte sich die Harzer Montanwirtschaft einigermaßen wieder erholt.

Auf der Harzreise im Winter 1777

Als Goethe am 12. Dezember 1777, teils zu Fuß und teils zu Pferd von Clausthal über Schlufthaus das winterliche St. Andreasberg erreichte, mag die Stadt ein recht trostloses Bild geboten haben. Einziges Ziel des Reisenden, der damals ganz am Anfang seiner Beschäftigung mit geowissenschaftlichen und montanen Problemen stand, war sicherlich der Besuch des Silberbergwerks, dessen Renommee als "*Schatzkästlein des Harzes*", vermutlich den jungen Mineralienliebhaber Goethe in seinen Bann gezogen hatte. Die dort vorhandene, hochentwickelte Technik der montanen Wasserkraftnutzung dürfte ihn nur nebensächlich interessiert haben. Jedenfalls finden sich hierzu keinerlei Tagebuchvermerke. Später, während seiner Beschäftigung mit dem Ilmenauer Kupferschieferbergwerk, wo die Wasserhaltung eines der Kernprobleme darstellte, mag er von dem im Harz Gesehenen profitiert haben.

In der damals knapp 3000 Einwohner zählenden Bergstadt St. Andreasberg herrschte bittere Armut; kranke Menschen und bettelnde Kinder dürften das Stadtbild geprägt haben. Seuchen wie Ruhr, Pocken oder Thyphus fanden unter der schlecht ernährten Bevölkerung, vor allem aber unter den Kindern zahlreiche Opfer. Auf den meisten Zechen liefen nur unrentable Sucharbeiten, stets getrieben von der Hoffnung, doch noch reiche Erzanbrüche zu entdecken. Die dort angelegten Bergleute wurden - vergleichbar den heutigen ABM-Maßnahmen des Arbeitsamtes - aus den Bergbaukassen bezahlt, einer aus "freiwilligen Steuern" auf Alkohol etc. finanzierten Umlage zur Beförderung des Bergbaus.

Von seinem Quartier im damaligen Rathaus machte sich Goethe abends nochmals auf, um vermutlich in Begleitung eines "*Bergbedienten vom Leder*" (Einfahrer oder Geschworne) und eines Steigers an einer Grubenbefahrung teilzunehmen. Die Einfahrt erfolgte im *Samsonschacht* (damals etwa 400 m tief!), wohl gemerkt auf Leitern, denn die heute noch vorhandene Fahrkunst war noch nicht erfunden, sie wurde hier erst 60 Jahre später eingebaut.

Man fuhr hinüber zur Nachbargrube *Catharina Neufang*, wo die Strossen damals gute Anbrüche zeigten und schließlich zum *Gnade Gotteser Schacht* wieder hinaus in die kalte Winternacht. Kein Wunder also, wenn der Dichter in seinem Tagebuch vermerkte: "*Ward mir sehr sauer diesmal*".

Von rastlosem Forschergeist beseelt... Die 2. Harzreise 1783

Während Goethes zweiter Harzreise im September 1783, in deren Mittelpunkt geologische und mineralogische Studien standen, und er diesmal begleitet von Vizeberghauptmann Heinrich von Trebra, auf dem Rückweg vom Brocken abermals die Bergstadt besuchte, mag sich die Situation bereits etwas gebessert haben.

Vom Oderteich her dem Rehberger Graben folgend, machten sie an den Hohenklippen Rast, um dort das sog. *Übergangsgestein*, den Kontakt zwischen Granit und Hornfels zu studieren. Diese Stelle heißt heute Goetheplatz. Als Anhänger der "*Neptunistenschule*" sah Goethe in diesem Aufschluß seine (leider irri-ge) Ansicht, daß es sich beim Granit um das *Urgestein* schlechthin handele, hervorragend bestätigt!

Die Nacht vom 22. auf den 23. September verbrachte die Reisegesellschaft in St. Andreasberg, vermutlich wieder im Rathaus. Inwieweit bergmännische Objekte dort besucht oder besichtigt wurden, ist nicht überliefert. Dem dortigen Amtshaus, Sitz des *Unterbergamtes*, damals geleitet von Vizebergmeister *J. E. Bock*) wurde wahrscheinlich ein Besuch abgestattet, zumahl sich dort eine Mineralienniederlage befand, was den Naturforscher und Sammler Goethe sicherlich begeistert zu greifen ließ!

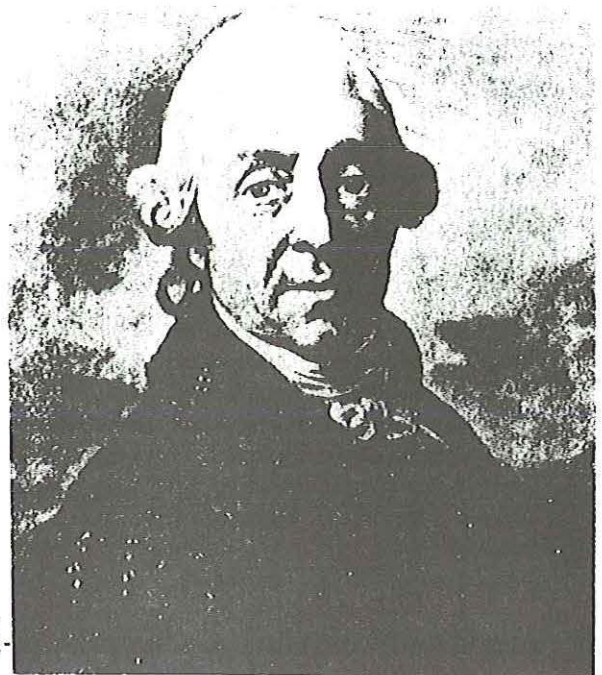
Schriftum (Auswahl):

- Börner, P. (1998): Goethe. rororo Bildmonographie 50100. Hamburg.
- Denecke, R. (1991): Goethes Harzreisen. Verlag A. Lax, Hildesheim.
- Dennert, H. (1986): Bergbau und Hüttenwesen im Harz vom 16. bis zum 19. Jahrhundert dargestellt in Lebensbildern führender Persönlichkeiten. Pieper Verl. Clausthal-Zellerfeld.
- Krätz, O. (1998): Goethe und die Naturwissenschaften. Callwey Verlag München.
- Ließmann, W. (1994): Harzer Gesteine - Kurzeinführung in die Petrographie am Beispiel des Gesteinskundlichen Lehrpfades Jordanshöhe bei St. Andreasberg. - Selbstverlag d. St. Andreasberger Vereins für Geschichte und Altertumskunde e. V., St. Andreasberg.
- Mohr, K. (1975): Harz. Westlicher Teil - Sammlung geol. Führer 58. Verlag Gebr. Borntraeger, Stuttgart.
- Niemann, H.-W. (1991): Die Geschichte des Bergbaus in St. Andreasberg. Pieper Verlag Clausthal-Zellerfeld.
- Schmidt, M. (1989): Die Wasserwirtschaft des Oberharzer Bergbaus. Schriftenreihe der Frontius Gesellschaft e.V. Heft 13.
- Schmidt, M. (1997): WasserWanderWege - Ein Führer durch das Freilichtmuseum Kulturdenkmal Oberharzer Wasserregal.- Pieper Verlag, Clausthal-Zellerfeld.
- Schwedt, G. (1999): Goethe-Orte des Harzes. Ein Reiseführer auf den Spuren des Dichters und Geologen. Pieper Verl. Clausthal-Z.

Bericht von Goethes Freund Heinrich von Trebra über den gemeinsamen Ausflug zu den Rehberger Klippen (heute Goetheplatz) im Jahre 1783 (niedergeschrieben 1813):

"...Aber unser romantischer Weg führte uns vom Oderteichdamme in eine mehr auf Dienstleistungen sich beziehende Richtung auf den Rehbergersgraben herunter nach Andreasberg und so nah an der Rehbergerklippe vorbei. Diese hohe ganz nahe am Graben, ganz senkrecht dastehende Felswand war mit einem großen Haufen heruntergestürzter Bruchstücke von Tisch und Stuhl und Ofen Größen verschanzt, von welchen sogleich viele zerschlagen wurden. Unter ihnen fanden sich mehrere von jenen Doppelgesteinsarten Granit mit aufgesetzten, eingewachsenen dunkelblauen, fast schwarzen sehr harten (jaspisartigen) Tongestein.

Die könnten nirgends anders herkommen als von jener Klippe da vor uns. Dahin müssen wir antwortete mein Freund. Behutsam! vorsichtig! schrie ich ihm nach, die moosbedeckten schlüpfrigen Felsstücke liegen gefährvoll durch einander, wir können die Beine dazwischen brechen. Nur fort, nur fort antwortete er voran eilend, wir müssen noch zu großen Ehren kommen, ehe wir die Hälse brechen! und wir kamen zusammen heran an den Fuß der Felswand, wo wir nun gar deutlich den Abschnitt des schwarzen Gesteins auf den blaß fleischroten Granit in gar langer Linie sich hinziehend erkennen konnten. Aber unserer ziemlichen Größe ungeachtet, erreichen mit unsern Händen konnten wir sie doch nicht. Wenn du dich fest hinstellen wolltest, sagte mein Freund zu mir, so wollte ich eine in den Felsen eingewachsene Strauchwurzel ergreifen, mit im Anhalten an sie hebend auf deine Schulter schwingen, und dann würde ich den so kenntlichen Abschnittsstrich wenigstens mit der Hand erreichen können. So geschah's und wir hatten das seltne Vergnügen, den merkwürdigen Abschnittsstrich von hier eingewurzelten Urgebirge roten Granit und drauf stehenden, dunkel- fast schwarzblauen Tongestein nahe zu sehen, sogar mit den Händen zu greifen..."



Berghauptmann Friedrich Wilhelm Heinrich von Trebra (1740 - 1819); 1779-91 Vice-Berghauptmann in Zellerfeld, 1791-95 Berghauptmann in Clausthal, später Oberberghauptmann in Freiberg / Sachsen.

Auf Goethes Spuren durch den Harz...

Geologische Wanderung von Oderbrück nach St. Andreasberg

(Leitung Dr. W. Ließmann)

Zur Erinnerung an den 1999 gefeierten 250sten Geburtstag des großen Dichters und Naturforschers veranstalten Kurverwaltung und Bergwerksmuseum der Bergstadt Sankt Andreasberg in diesem Sommer Wanderexkursionen, in deren Mittelpunkt die geologischen und mineralogischen Studien Goethes während der Instruktionsreisen von 1777 und 1783 stehen.

Die Wanderung beginnt bei Oderbrück im Brockenfeld und führt auf alten Pfaden durch die urtümliche Waldlandschaft des Hochharzes zunächst zum Oderteich, der 1721 vollendeten ältesten Talsperre Deutschlands. Die Teilnehmer erhalten hier vor Ort Einblick in das geniale System der Oberharzer Wasserwirtschaft und die hochentwickelte Wasserbautechnik der Harzer Bergleute.

Die Wandergruppe folgt sodann dem Rehberger Graben in Richtung St. Andreasberg, stets begleitet vom eilig dahinströmenden moorigen Gebirgswasser. Symbolisch spannt es den Bogen zurück ins 18. Jahrhundert, als Goethe in Begleitung seines Freundes Heinrich von Trebra auf dem Rückweg vom Brocken dieser Route folgten und "geognostische Studien" anstellten "um ein hübsches Stück Land für die Naturgeschichte zu erobern".

Der Ausflug führt die Teilnehmer zurück in eine Zeit, als die modernen Erdwissenschaften noch in den Kinderschuhen steckten. Goethe, ergriffen von der "Faszination des Wassers", sah darin nicht nur das *Elexier des Lebens*, sondern glaubte auch, daß aus diesem *Element des Urozeans* alle Gesteinsformationen entstanden seien!

Der lange heftige Streit zwischen den *Neptunisten* der Wernerschen Schule aus Freiberg und den *Plutonisten* wird erörtert. Die Hohenklippen am Goetheplatz mit dem phantastischen Aufschluß des früher sogenannten *Übergangsgesteins* bietet hierzu eine ehrwürdige Kulisse.

Am Beispiel der geologischen Erforschungsgeschichte des Harzes wird aufgezeigt, wie sich im Laufe von zwei Jahrhunderten das moderne Bild der Erde Schritt für Schritt entwickelte. Weitere Aufschlüsse helfen Einblicke in die Erdgeschichte zu gewinnen. Im Rehberger Grabenhaus besteht die Möglichkeit einzukehren und sich bei einem Tschärper zu stärken.

Am Fuße des Gesehrberges verschwindet das Grabenwasser dann in einem Stollen (Gesehr-Wasserlauf) und kommt nach 760 m oberhalb der Bergstadt wieder ans Tageslicht. Von hier aus wurde es als universelle Kraftquelle den verschiedenen Silbergruben, Aufbereitungsanlagen und Hütten zugeführt, um dort die Maschinen anzutreiben.

Rehberger Graben und Oderteich bildeten in der Tat bis Anfang dieses Jahrhunderts die Lebensader des Silberbergbaus und damit der St. Andreasberger Bergbevölkerung.

Den Abschluß der Exkursion bildet eine Spezialführung durch die Grube Samson, in deren Mittelpunkt natürlich Goethes Befahrung im Dezember 1777 steht.

Nächste Termine: 5. August und 19. September, jeweils um 9.00 Uhr;
Treffpunkt: Grube Samson, Anmeldung im Bergwerksmuseum:
Tel./ Fax (05582) 1249

Vor 150 Jahren Unfall auf der Fahrkunst

Eine der ältesten Grabplatten des St. Andreasberger Gottesackers liegt ganz in der Nähe der Friedhofskapelle. Sie ist dem Bergreferendar Moritz von Mandelsloh gewidmet und läßt sein tragisches Schicksal erahnen. Der damals 24jährige Bergreferendar stürzte nämlich am 13. Juli 1849, also vor genau 150 Jahren, während einer Befahrung der Grube Samson mit der Fahrkunst in den damals 772 m tiefen Schacht und fand dabei den Tod.

Die Grabplatte, die an ihn und sein Schicksal erinnert, ist aus Eisen gegossen, reich verziert und zeigt darüber hinaus den „Harzer Frosch“ sowie Schlägel und Eisen. Die Inschrift ist noch immer ausgezeichnet zu lesen, vor allem deshalb weil sie von Stadtheimatspfleger Jochen Klähn nachgearbeitet wurde. Für den Blumenschmuck neben der Grabplatte zeichnet immer wieder Uwe Sonntag verantwortlich.

Übrigens, gleich neben dieser zuvor beschriebenen Grabplatte liegt eine zweite, die an den Freund des Moritz von Mandelsloh erinnert. Dieser, Joachim, Heinrich, Richard von Dürfeldt hatte den Unfall seines Freundes miterlebt und konnte, wie die Überlieferung berichtet, nur mit Mühe davon abgehalten werden, „in seinem Schmerz und tiefer Verzweiflung dem Verunglückten in die Tiefe nachzufolgen.“

Noch zu Lebzeiten erwarb von Dürfeldt aber eine Grabstelle in unmittelbarer Nähe der des Freundes von Mandelsloh und wurde hier 23 Jahre später, also 1872 ebenfalls beigesetzt.



Auszug aus:

Kuhaustrieb am 13.06.1993

Mr sitzn zesamme un han fruhe Mut
ze assn, ze trinken - ja uns gitts heit gut!

Doch denkt mr zerrick su im 50 Jahr
Fast iewerall Schmohlhans do Kichenmester war.

Drimm ho ich gedacht, mr solls net vargassen
ich schreibs ämohl auf, wies domols gewasn.

Viele Annerschbariger han sich do mit Bedacht
irgendwo ä Schtickl Land schnell urbar gemacht.

Doch wies nu ämohl in Kriech ahm su is
es fahlte an alln, sugar an dn Mist.

Natierlich war hier än jedn ja klar
ohne Mist kä Artrohg ze arwarten war.

Doch halt, es goh ju Gott sei Dank
zwämohl on Tohk dn Herdngang.

Do kunnte mr sich ju besorring
Dos griene Gold an Ohmd un Moring.

Mit Kratz un Schaufel in dr Hand
Mr in unnerer Schtroß vor dr Haustiehr schtand.

Hot de Grenz vom Nabber angepeilt
De Kratzbezirke warn redlich ängetält.

Was heit d' Lottoschpanning is
Wor domols die: Wu fällt dr Mist?
Un guckte mr heit dn Kageln zu
schtarrte mr domols offn Hintern von dr Kuh.

Un hot denn äne dn Schwanz gehubn
denn ging ä Schtußgebaht noch uhm
mit gleichen Inhalt doch von alln
Liewer Gott, loßes bei mir hie falln.

Doch ging's denn off dr Grenz gar nieder
Denn gohs beschtimmt ä grohs Gezeter
un mannichmohl ah Schlecherei,
un de Freindschaft war vorbei!

Dos war de Geschicht von griene Gold
Ihr saht, dr Zeit mr Tribute zollt,
unvarännerlich sän Begriffe von Wart "Gold"!

Verännerlich is ah unner Lahm
Mech's lang noch Harzer Mundart gahn.
Un Gemietlichkät in disser Rund
Glick auf, uns, un dn Hämohtbund.

Hilde Scheddin

Die Prinzessin des Dreibrodetales

Nacherzählt von Albert Bock, St. Andreasberg i. Harz

Eine Bergstraße der alten Bergstadt St. Andreasberg hat den Namen: "Armesündergasse" erhalten. Sie gehört zu dem Stadtteil "Unterland" und führt hoch auf den Galgenberg, ehemals ein Berg des Schreckens für die "armen Sünder". Hier auf der Kuppe dieses Berges wurden die Übeltäter in luftiger Höhe gewaltsam in die andere Welt befördert. Der Volksmund hat nun den Häusern, die am Ende der Armesünderstraße standen, besondere Namen gegeben. So nannte man ein Häuschen "das grüne Haus", weil sein Besitzer es immer überreichlich in dieser seiner Lieblingsfarbe herausputzte. Ein zweites Haus hieß "die Burg". Diesen Namen hat das kleine Anwesen wegen seiner Lage, die einzigartig ist, erhalten. Wer Phantasie besitzt und schauen kann, wie dies kleine schlichte Häuschen mit königlichem Stolz auf einer kleinen Anhöhe thront, wie des Abends die untergehende Sonne, bevor sie hinter den schwarzen Bergen (Königsberg und dem langgezogenen Bruchberg - Acker - Rücken) hinuntersteigt, es noch einmal mit purpurnen Glanz übergießt und die niedlichen Fensterchen dann aufleuchten, als seien sie in flüssiges Gold getaucht, nur der kann solch einen romantischen Namen ersinnen. Dafür trug nun das letzte Haus in dieser engen ansteigenden Straße die weniger schön klingende Bezeichnung: "Die Scheune". Einstmals war hier ein altes, recht wenig ansprechendes Gemäuer gewesen, in welchem Wagen und allerhand Gerümpel untergestellt wurden. Als jedoch der Bergbau aufblühte und St. Andreasberg's Bevölkerung sich mehrte, da nutzte man auch dieses Grundstück besser aus und machte ein hübsches Häuschen mit mehreren Wohnungen daraus, von denen man einen wunderbaren Fernblick weit über die Harzberge hinweg, genoß. Der alte Name übertrug sich aber noch auf das neu hergerichtete Gebäude, man hieß es also fernerhin auch "Die Scheune". Bei einem großen Schadenfeuer in der Krumpfenstraße ist das Haus später durch Flugfeuer in Brand geraten, niedergebrannt und nicht wieder aufgebaut. Nur ein einsames Gartenhäuschen ist geblieben und bezeichnet die Stelle, wo "Die Scheune" früher gestanden hat (26.10.1889, 5 Häuser).

Zu den ehemaligen Bewohnern des Scheunenhauses gehörte auch ein alter Bergmann mit Namen P...., ein gewissenhafter und nüchterner Mensch, der weder trank, rauchte noch Karten spielte. Es ging von ihm das Gerede, er könne mehr als andere sterbliche Menschen sehen und hören. Zunächst hatte er seine Erlebnisse und alles das, was ihm Sonderbares in den Weg kam, seinen Kameraden erzählt. Diese hatten aber, wohl aus dem Grunde, weil sie seine Gabe nicht besaßen, für übernatürliche Dinge kein Verständnis und machten sich über seine Erzählungen lustig und hänselten ihn. Als sie ihn nicht verstehen wollten und konnten, schwieg er und zog sich von ihnen zurück. Er ging fortan seine eigenen Wege und galt als Sonderling, den man, da er niemandem etwas zu Leide tat, gutmütig gewähren ließ. Seiner Familie hingegen hat er alle seine Abenteuer mit den in den Harzbergen hausenden verwunschenen Prinzessinnen und sonstigen spukhaften Wesen und mancherlei merkwürdigen und recht sonderbaren Dingen erzählt und ihr ist es zu danken, wenn so manches von dem, was der Alte gesehen und erlebt haben wollte, nicht verloren ging und auf die Nachwelt gekommen ist. So auch die Erzählung, die wir hiermit bringen.

Zur besseren Erklärung dieser Geschichte möchten wir vorausschicken, daß es zur Lebenszeit dieses Alten die schöne und bequeme Bergchaussee nach dem benachbarten Örtchen Sieber noch nicht gab. Wer dorthin ging oder von dorthin kam, mußte entweder den steilen und beschwerlichen Sieberberg erklimmen oder weiter wandern, um dann kurz, nachdem er das Dreibrodetal betreten hatte, unweit der früheren Steinrenner Hütte, auf einem besser passierbaren Waldweg über das Treibholz nach St. Andreasberg zu gelangen. Während der Nacht war es für den Wanderer

jedoch ratsamer, den weit übersichtlicheren Weg durch das ganze Dreibrodetal zu gehen. Hier konnte er sich nicht verlaufen und kam hinter der Jordanshöhe auf die Clausthale Poststraße und von hier nach Hause.

In dem benachbarten Dörfchen Sieber hatte der alte Preiß einige Freunde, auf die er große Stücke hielt. Lange hatte er sich schon mit dem Gedanken, sie einmal aufzusuchen, getragen. An einem schönen sonnigen Sommertag führte er endlich sein Vorhaben aus und machte sich dorthin auf den Weg. Die Freunde, über seinen Besuch hocherfreut, hießen ihn willkommen und bewirteten ihn auf's beste. Nachdem man sich gründlich gestärkt, ging es an's Erzählen und darüber war es mittlerweile recht spät geworden, als P.... seinen Rückmarsch wieder antrat. Der Alte war gewöhnt, auch in später Stunde den Wald zu durchstreifen, und so machte er sich nicht viel daraus, daß es nun recht spät an der Zeit geworden war. Überdies stand der Mond voll am Himmel und leuchtete ihm auf dem Heimweg. Recht verschwenderisch goß er heute sein Silberlicht über die bewaldeten Berge und Täler aus. Selten nur huschte einmal ein neckisches Wölkchen über sein Antlitz dahin, ohne jedoch die Helligkeit zu beeinträchtigen.

Wie alle Harzer, war auch P.... ein rüstiger Fußgänger und ausgestattet mit scharfen Augen, denen auch im Dunkel der Nacht bzw. Dämmerung nicht das Allgeringste entging. Ein fröhliches Liedlein vor sich hinrällernd, zog er fürbaß und hatte auch schon nach kurzer Zeit den Eingang in das Dreibrodetal erreicht. Voll fiel hier das Licht des Nachtgestirns in diese tiefe und felsenerklüftete Talschlucht hinein und machte, daß seine Wanderung übersichtlich und hell vor ihm lag. Darum gedenkt er ihn auch für seine fernere Wanderung zu benutzen und entscheidet sich dahin, daß er nicht den im Waldesdunkel liegenden Fußweg wählt, der über das Treibholz führt. Er wandert durch das Dreibrodetal. Nur das Rauschen des Waldbächleins, und hin und wieder der schauerliche Ruf des Uhus unterbrechen das Schweigen der Nacht. Er kommt an die Dreibrodesteine, wo Frau Holle wohnt. Schnell will P.... an dieser Stelle vorüberceilen. Doch, was ist das? - Hebt sich nicht dort eine weißgekleidete Frauengestalt von den schwarzen Tannen ab? Wirklich, es ist ein weibliches Wesen. Er will nun zu ihr gehen. Aber eine plötzliche Lähmung ergreift seine Glieder. Das Mädchen unter den Tannen sieht ihn stehen und gibt ihm ununterbrochen mit einem großen, weißen Laken Zeichen, daß er kommen möge. Nur sehr langsam geht es vorwärts. Je näher er zu dem Mädchen kommt, desto mehr wird es ihm jedoch zur Gewißheit, daß er es gar nicht mit einem irdischen Wesen zu tun hat. Er wird daher immer bestürzter und weiß gar nicht mehr recht, was er beginnen soll. Wie ein tolles Fieber schüttelt jetzt die Angst seinen Körper. Er versucht zu fliehen, aber die Beine versagen.

Er betet leise vor sich hin "Das Vaterunser" und nun gelingt es ihm, mit dem Rücken an eine starke Fichte zu gelangen, an welche er sich zitternd lehnt. Das Mädchen kommt aber immer näher. P.... jedoch kann sich nicht mehr aufrecht halten und rutscht langsam am Stamm hinunter. Unfähig ist er, sich wieder zu erheben. Kurz vor ihm macht jedoch die Gestalt halt. Er sieht, daß es ein junges, bildschönes Mädchen ist. Als es die große Furcht des Alten wahrnimmt, redet es ihn freundlich an und spricht: "Alter, fürchte dich nicht, stehe auf und tritt doch herzu, berühre und erlöse mich. Es wird dir nichts geschehen. Ich bin eine unglückliche Prinzessin. Jahrhunderte lang bin ich schon an diesen Ort gebannt, aber niemand vermochte mich bisher zu erlösen. Wenn du mich mit der Hand freiwillig berührst, dann wird der Fluch, der auf mir lastet, weichen."

Der P.... traute sich nicht zu helfen. Das Mädchen aber sprach weiter: "Wenn Du mich heute nicht erlösen kannst, so komme alleine in einer der nächsten Nächte wieder. Hierauf verschwand das Mädchen und P.... konnte sich wieder erheben. Rasch floh er aus dem Bereiche dieses Mädchens. Dahelm angekommen, erzählte er sein merkwürdiges Erlebnis. Als er in den nächsten Tagen nicht mehr daran dachte, war es ihm, als ob ein Dämon ihn an jene Stelle bei den Dreibrodesteinen trieb.

An einem der kommenden Abende machte er sich mit seinem Nachbar auf den Weg. Zur Vorsicht wollte er aber ein scharfes Handbeil, sein geschliffenes Axtel, mitnehmen. Angekommen, klagte der Nachbar: "Meine Beine sind mir wie gefesselt und auf dem Körper liegt es mir so schwer wie Blei." P.... hatte jedoch keine Beschwerden. Dem Nachbar zu Gefallen hemmte er nun seinen Schritt. Mit einem Male konnte dieser ebenfalls wieder besser vorwärtskommen. Da aber erschien auch schon die Gestalt. Wie in jener Nacht gab sie auch diesmal das Zeichen zu kommen. Da er den Nachbar an seiner Seite wußte, ging er mutig auf das Mädchen zu. Der Nachbar mit dem Axtel folgte ihm. Doch das Mädchen war damit, daß der Nachbar mit dem Axtel kam, nicht einverstanden. P.... sagte zu demselben: "So bleib denn zurück." Der Nachbar antwortete: "Geh nur, ich folge dir langsam." P.... geht nun weiter vor. Der Nachbar folgt ihm, sein Axtel fest umklammernd, seitwärts nach.

Eine große Strecke ist der Alte dem Mädchen schon entgegen gegangen, als es sich hüpfend in Bewegung setzt und auf ihn loskommt. Da stockt mit einem Male des Alten Fuß, wie Leichen- und Moderluft weht es von ihr entgegen. Er wankt und mit einem Hilfeschrei bricht er wieder in seine Knie. Der Nachbar, der den Alten scharf beobachtet hat, sieht alles, was vorgeht und hört des Alten Schrei. Vorspringen und sein Axtel hoch in der Rechten schwingend, das ist bei ihm eins. Er kommt herangestürmt und brüllt: "Kamerad, fürchte Dich nicht. Wenn das Weib dir etwas tun will, dann trifft es mein Axtel." Kaum sind ihm diese Worte entfahren, als ein starker Sturmwind daherbraust. Das junge Weib aber ist fortgeweht.

Lauter aber als der Sturmwind erklangen aus der Luft die wehklagenden Schreie der Unglücklichen: "So muß ich denn nun noch abermals 100 Jahre an diesem Ort der Qual und Verbannung bleiben." Dann wurde es wieder ruhig und still. Die zwei Männer hören und sehen nichts mehr. Schnell eilen sie heimwärts.

Glückauf

MITTEILUNGSBLATT des St. Andreasberger Vereins
für Geschichte und Altertumskunde e. V.

Schriftleitung:
Erscheinungsweise:

Jochen Klähn
In unregelmäßiger Reihenfolge mehrmals jährlich.
Für die einzelnen Beiträge sind die Verfasser selbst verantwortlich

Herausgeber:

St. Andreasberger Verein für Geschichte und Altertumskunde e. V.
gegründet 1931.

1. Vorsitzender:
2. Vorsitzender:
Schriftführerin:
Kassenwartin:

Matthias Bock
Jochen Klähn
Rosemarie Lettau
Ulrike Metzger

Arbeitsgruppen:
Montangeschichte:
Bergbau:
Heimatgeschichte:

Dr. Wilfried Ließmann
Markus Liebermann
Walter Bleßmann und Jochen Klähn

Mitgliedsbeitrag:
Konto des Vereins:

25.- DM pro Jahr
Kreissparkasse Clausthal-Zellerfeld. Konto Nr. 1008242 BLZ 26851410

Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit schriftlicher Genehmigung der Schriftleitung.

Frau
Daniela Brunke
Sudetenlandweg 8

37444 Sankt Andreasberg

-1